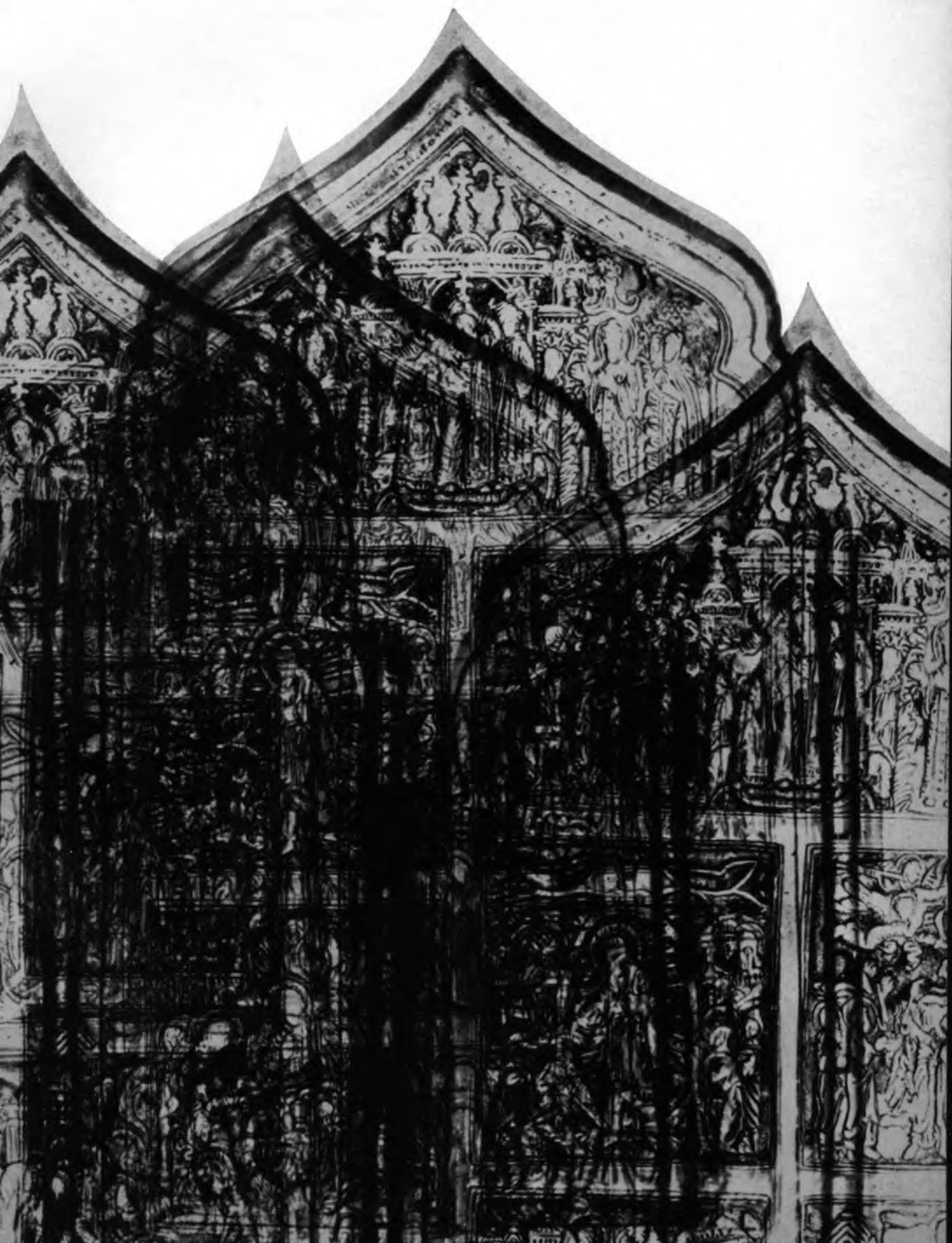


# ORTHODOXIE HEUTE



P A S C H A .

Alles, mit Deiner Herrlichkeit zu erfüllen,  
 verweilst Du in den tiefsten Tiefen der Erde.  
 Meine in Adam wesende Natur, entging Dir nicht:  
 Den ins Grab Gesunkenen erneuerst Du,  
 so groß auch meine Verwesung,  
 o Menschenliebender.

Durch Deinen Tod verwandelst Du die Sterblichkeit,  
 durch Dein Begräbnis die Verwesung:  
 Denn unverweslich machtest Du,  
 auf eine der Gottheit ganz würdige Weise,  
 was angezogen Du, Unsterblichkeit verleihend,  
 denn Dein Fleisch kannte nicht die Verwesung,  
 Gebieter,  
 und Deine Seele wurde der Unterwelt  
 nicht überlassen wie die eines Fremden.

O mein Schöpfer,  
 der Du hervorgehst aus dem Ungezeugten,  
 dessen Seite der Speer durchstieß:  
 Aus ihr bildest Du  
 das neue Bild der Eva;  
 Adam geworden,  
 entschliefst Du in einem lebensschaffenden Schlaf  
 und aus dem Schlaf des Fleisches  
 erwecktest Du das Leben:  
 Du der Allmächtige.

Metten des Großen Sabbat

Oekumenisches Patriarchat KONSTANTINOPEL.

Am 5. Januar empfing P a p s t P a u l VI. in der apostolischen Delegatur am Ölberg im jordanischen Teil J e r u s a - l e m s den O e k u m e n i s c h e n P a t r i a r c h e n v o n K o n s t a n t i n o p e l A t h e n a g o r a s I. zu einer ersten Unterredung. Nach herzlicher Begrüßung sprach der Oekumenische Patriarch kurz in griechisch, was ins französische übersetzt wurde. Danach beteten Papst und Patriarch das Vaterunser lateinisch und griechisch. Der Papst richtete an den Patriarchen eine Ansprache, in der er der F r e u d e u n d D a n k b a r k e i t für dieses Treffen Ausdruck gab, und es als ein gutes Vorzeichen bezeichnete, dass sich dieses Zusammenkunft gerade in Jerusalem vollzogen habe, das nach einer alten christlichen Tradition Mittelpunkt der Welt sei und wo Christus seine Kirche gegründet habe. Wohl könnten die Wege zur Wiedervereinigung noch lang und schwierig sein, sagte der Papst weiter " aber beide Straßen gehen aufeinander zu und gelangen zu den Quellen der Verkündigung." Nach der Rede lasen Papst und Patriarch lateinisch und griechisch das 17. Kapitel des Johannesevangeliums und tauschten den F r i e d e n s k u ß. Dieses erste Treffen verlief sehr herzlich.

Am 6. Januar stattete der Römische Papst dem Oekumenischen Patriarchen im griechisch-orthodoxen Patriarchat von Jerusalem einen G e g e n b e s u c h ab. Die Unterredung dauerte fast zwei Stunden. Im ganzen trafen sich Papst Paul und Patriarch Athenagoras dreimal in Jerusalem.

Z u m e r s t e n M a l s e i t 500 J a h r e n und zum zweiten Mal seit dem Großen Schisma vor 900 Jahren begegneten sich hier die Erzbischöfe des Alten und des Neuen Rom, denen beiden nach Bestätigung des 4. Oekumenischen Konzils von Chalzedon vom Jahre 451 der höchste Rang in der Katholischen Kirche zusteht. Anlässlich des Unionskonzils trafen sich 1439 in Florenz Papst Eugen IV. und der Oekumenische Patriarch Joseph II., ohne daß jedoch ein Ausgleich erzielt werden konnte.

Das jetzige Treffen zwischen dem Römischen Papst und dem Oekumenischen Patriarchen wurde sowohl von der Römisch-katholischen Kirche als auch in fast allen lokalen Orthodoxen Kirchen freudig begrüßt. Bereits am 4. Januar fand ein Besuchs austausch zwi schen Paul VI. und dem griechisch-orthodoxen Patriarchen v o n Jerusalem, Benediktos, statt.

Als Vertreter des Patriarchen von Moskau war aus dem israelischen Teil Jerusalems Archimandrit Juvenalis mit 20 russischen Klosterfrauen zur Begrüßung des Papstes gekommen.

In einem Interview mit der französischen Nachrichtenagentur "Agence-Presses" erklärte S. H. Athenagoras:

"Wir werden dieses Treffen einstweilen unter dem Thema der Einheit weiterentwickeln. Wir können eine gemeinsame Front bilden, um die gleichen Probleme zu prüfen. Als Kirche Christi haben wir die gleiche Verantwortung." Der hl. Synod wird einen Ausschuß wählen, indem alle orthodoxen Kirchen vertreten sein werden. Athenagoras erklärte wörtlich: "Wir werden alles tun, was in unserer Macht steht, um den Bedürfnissen unserer Generation und aller Völker zu entsprechen. Alle Religionen sehnen sich nach Einheit und Brüderlichkeit."

Der Patriarch kam dann auf sein Treffen mit Papst Paul VI. zu sprechen. "Dieser großherzige Mann hat auf mich durch seine Weisheit, seine Würde, seine Bildung, seine Einfachheit und seine ungeheure Güte einen vorzüglichen Eindruck gemacht. Er hat mich entzückt, wie er alle Welt entzückt hat." Auf die Frage, ob er erneut mit Papst Paul VI. zusammentreffen würde, antwortete der Patriarch: "Wir haben beiderseits eine neue Zusammenkunft gewünscht, indem wir uns im selben Augenblick und wie aus einem Munde auf Wiedersehen sagten. Was für ein hochzuachtender Mann. Wie sind wir beide dazu angetan, einander zu verstehen. Nach so vielen Jahrhunderten standen wir nebeneinander, mit Tränen in den Augen, allein vor demselben Gott, demselben Christus, derselben Jungfrau Maria, denselben Märtyrern, in einem unbegreiflichen, gegenseitigen Vertrauen."

In zuständigen Kreisen des Patriarchats rechnet man damit, daß der erste Schritt zur Einigung darin bestehen wird, die gemeinsamen Punkte der christlichen Moral und Gesellschaftslehre herauszustellen, um eine enge Annäherung zu erleichtern. Zugleich sollen die Beziehungen zwischen der Orthodoxen und der Katholischen Kirche durch weitere Besuche bekräftigt werden.

Bei seiner Rückkehr aus Jerusalem fand der Patriarch ein Telegramm vor, in dem Paul VI. den Wunsch nach der Herstellung noch engerer Beziehungen ausdrückte. - Athenagoras beantwortete dieses Telegramm kurz danach im gleichen Sinne, indem er die Verwirklichung der Bestrebungen des Papstes wünschte.

Der Hl. Synod Konstantinopels trat am 14. Januar in der Residenz des Oekumenischen Patriarchen Athenagoras zusammen. Der Patriarch berichtete mit bewegten Worten über die jüngsten Begegnungen mit Paul VI. in Jerusalem. Anschließend wurde das Danktelegramm verlesen, das der Papst Athenagoras gesandt hatte. Zum Abschluß der Versammlung wurde beschlossen, einen offiziellen Bericht über das Treffen zwischen Paul VI. und dem Oekumenischen Patriarchen anzufertigen. Dieses Dokument soll dann den autokephalen Orthodoxen Kirchen von Alexandrien, Antiochien, Jerusalem, Moskau, Belgrad, Bukarest, Athen, Zypern und Polen zugesandt werden. -

Am Abend des 5. Januar besuchte Patriarch Maximos den orthodoxen Patriarchen von Jerusalem Benediktos I. zu einer sehr herzlichen Aussprache.

Während die beiden Patriarchen noch im Gespräch beisammen waren, kam Patriarch Athenagoras - es war eben etwa 22 Uhr - von seinem Besuch bei Papst Paul VI. in das orthodoxe Patriarchat zurück. Er berichtete freudig von der Papstaudienz, über die er

offensichtlich glücklich war. Zugleich zeigte er den beiden den goldenen Meßkelch, den er eben von Papst Paul VI. erhalten hatte.

Patriarch Athenagoras kam dann auf die Interventionen des Patriarchen Maximos im Konzil zu sprechen, von denen Patriarch Athenagoras sagte, sie seien wahrhaft die Stimme der orientalischen Kirche gewesen. Der Oekumenische Patriarch zeigte sich ausgezeichnet informiert über das Konzil und dankte dem Patriarchen Maximos aufs wärmste für dessen Haltung.

Patriarch Maximos trug, wie es einem Patriarchen ziemt, Brustkreuz und zwei Enkolprien, während sich Patriarch Athenagoras zum Papstbesuch absichtlich bescheiden nur mit einem Enkolpion bekleidet hatte. Schnell wollte Patriarch Maximos aus Ehrfurcht vor dem Oekumenischen Patriarchen auch selbst Kreuz und ein Enkolpion ablegen, um nicht feierlicher als der Oekumenische Patriarch gekleidet zu sein. Da nötigte ihn Patriarch Athenagoras mit sanfter Gewalt: "Jetzt folgen Sie ein einziges Mal mir!" die volle Patriarchaltracht anzubehalten.

Am 7. Januar machte Patriarch Athenagoras dem Patriarchen Maximos im griechisch-katholischen Patriarchat zu Jerusalem einen Gegenbesuch. Der Oekumenische Patriarch war dabei von den Metropolitanen Chrysostomos Konstantinidis von Chalki und Chrysostomos Koroneos von Neocäsaria begleitet. Zum Abschied sagte Patriarch Athenagoras dem katholischen Patriarchen: "Sie repräsentieren das am meisten authentische Erbe der orientalischen Tradition (wörtlich: "la succession la plus authentique de la tradition orientale.") Sie haben eine große Mission. Fahren Sie darin fort."

Als Vorbedingung zur Entspannung zwischen der orthodoxen und der mit Rom unierten orientalischen Kirche fordern zahlreiche orthodoxe und melchitische Stimmen die Umwandlung des lateinischen Patriarchats von Jerusalem in ein Erzbistum. In der Aufrechterhaltung des Patriarchats sehen diese eine Ausprägung der Latinierungs-Tendenzen aus der Kreuzfahrerzeit.

Die anderen in der Kreuzfahrerzeit gegründeten lateinischen Patriarchate im Vorderen Orient haben de facto aufgehört zu existieren und sind deshalb in der jüngsten Ausgabe des Päpstlichen Jahrbuches erstmals nicht mehr aufgeführt. Aus diesem Anlaß ist die Forderung erhoben worden, dem letzten noch bestehenden lateinischen Patriarchat lediglich den Status eines Erzbistums zuzuerkennen.

Dem Zusammentreffen von Papst Paul VI. mit Patriarch Athenagoras I. in Jerusalem werden, wie unterrichtete Kreise vermuten, weitere Schritte der Annäherung zwischen der römisch-katholischen Kirche und den von dem Orthodoxen Ehrenprimas repräsentierten Kirchen folgen. Daß die beiden geistlichen Oberhäupter von dieser Absicht beseelt sind, geht aus dem Kommuniqué hervor, das über ihre Begegnung in Jerusalem herausgegeben wurde, es hat folgenden Wortlaut:

"Zum Anschluß ihrer Zusammenkunft in Jerusalem haben der Heilige Vater Paul VI. und der Oekumenische Patriarch Athenagoras im Einverständnis mit seiner Heiligen Synode sich gegenseitig die große Bedeutung dieses ersten Meinungsaustausches bestätigt und dem allmächtigen Gott gedankt, dem Vater, Sohn und

Heiligen Geist, der ihre Schritte zum Heiligen Land geführt hat, wo unser gemeinsamer Erlöser Christus unser Herr, lebte, lehrte und starb, auferstand und in den Himmel auffuhr, von wo er den Heiligen Geist auf die junge Kirche gesandt hat. Dieses Treffen kann nicht anders betrachtet werden denn als brüderliche Geste, inspiriert von der Liebe Christi, der seinen Schülern als höchstes Gebot das der Nächstenliebe hinterlassen hat, Beleidigungen siebenmal siebenmal zu vergeben und unter sich einig zu sein.

Die beiden Pilger, den Blick auf Christus gerichtet, das Beispiel, und auf den Vater, den Schöpfer der Einheit und des Friedens, beten zu Gott, daß dieses Treffen das Zeichen und der Auftakt zu weiteren Schritten sein wird, die aus der Gnade und der Erleuchtung seines gläubigen Volkes kommen werden. Nach so vielen Jahrhunderten des Schweigens sind sie mit dem Wunsch zusammen gekommen, den Willen des Herrn zu erfüllen und die Wahrheit des Evangeliums zu verkünden, das der Kirche anvertraut ist.

Diese gemeinsamen Gefühle sind an alle Mitglieder ihrer jeweiligen Hierarchien gerichtet und an alle Gläubigen, auf daß auch sie an ihnen teilnehmen und Gott von neuem bitten, daß die Wahrheit der einen und einzigen Kirche Christi und seines Evangeliums, das Licht und die Rettung der Welt, mit immer größerer Helligkeit in allen Christen leuchten möge."

Patriarch Athenagoras hatte am Vorabend seines Abflugs nach Jerusalem dem Generalsekretär des Oekumenischen Rates der Kirchen Dr. Visser't Hooft in Genf ein Grußtelegramm übersandt.

Inzwischen haben sich die übrigen Orthodoxen Kirchen, mit Ausnahme der von Bulgarien, Polen und der Tschechoslowakei mit dem Treffen einverstanden erklärt. Auch die Orthodoxe Kirche Griechenlands hat ihre anfangs scharfe Opposition gegen diese Pläne aufgegeben und ihre Zustimmung mitgeteilt. Ebenfalls wurde das Einverständnis des Moskauer Patriarchats in Istanbul mitgeteilt.

Patriarch Athenagoras I. von Konstantinopel hat beschlossen, noch vor dem Osterfest eine panorthodoxe Konferenz auf der Insel Rhodos einzuberufen; auf der Tagesordnung steht die Diskussion über die Begegnung zwischen dem Patriarchen und Papst Paul VI. in Jerusalem.

Dieses historische Treffen von Jerusalem hat, wie nicht anders zu erwarten, nicht nur Kritik und Unruhe in den führenden Kreisen der Genfer Oekumene, sondern auch in entsprechenden Gruppen des deutschen Protestantismus hervorgerufen. Offensichtlich hängen damit Besuche deutscher evangelischer Kirchenmänner in Istanbul zusammen, die Bestrebungen auf der Sitzung des Exekutiv-Komitées des Oekumenischen Rates, das in Odessa tagte, zum Ausdruck bringen. Danach soll auf Konstantinopel eingewirkt worden sein, die Bedeutung des Jerusalemer Treffens in seinen Folgen abzuschwächen. Patriarch Athenagoras, der leidend ist und sich zur Erholung auf der Insel Chalki befindet, ist diesem Ansinnen bisher nicht nachgekommen. Im übrigen soll die Leitung der Prager Friedenskonferenz es ihren Mitgliedern nahe-

gelegt haben, jede weitere kirchliche Annäherung an Rom zu vermeiden. Es besteht Grund zur Annahme, daß, nachdem der erste Vorstoß in Konstantinopel etwas zu heftig war, man jetzt versucht, den nicht günstigen Eindruck durch nette Höflichkeitsbesuche zu mildern.

**Patriarch Alexius von Moskau**, begrüßte das Jerusalemer Treffen mit dem Wunsch, daß bei einer Entwicklung solcher Kontakte, ein echter Dialog (mit Rom) entstehen könne, an dem sich alle lokalen Orthodoxen Kirchen beteiligen sollten.

**Pfarrer Dr. Visser 't Hooft**, Generalsekretär des Oekumenischen Rates in Genf kommentierte das Treffen dahingehend, dass es mehrfach falsch gedeutet worden wäre und daß es die wahre Tragweite der oekumenischen Bewegung, wie sie sich im Oekumenischen Rat verkörpere, herausgestellt hätte, bei der sich Kirchenführer "gleichberechtigt und gegenseitig" begegnen könnten.

**Landesbischof D. Lilje von Hannover**, Lutheraner, meint, wenn Rom und Konstantinopel einander auch näherstehen als beide miteinander dem Protestantismus, so sind doch die Unterschiede durchaus nicht zu übersehen. Die zahlenmäßige Überlegenheit der beiden großen katholischen Kirchengemeinschaften stehe außer Zweifel. Es gehe jedoch weder um statistische noch um organisatorische Fragen, sondern um das Problem, wozu die christliche Kirche in der Welt ist und wie sie ihren eigentlichen Auftrag erfüllen kann. Der Oekumenische Rat habe in dieser Hinsicht "viele wesentliche Dinge" getan. - "Die Bildung einer uniformen Superkirche sei kein neutestamentliches Ideal. Allerdings müsse der Oekumenische Rat, der immer betont habe, er wolle keine Superkirche sein, sich dennoch als Kirche im Sinne des dritten Glaubensartikels (des luther. Katechismus) verstehen und sich nicht in organisatorischen Aufgaben erschöpfen." - "Aufgaben der protestantischen Kirchen sei es, immer wieder zu betonen, daß es keine kirchliche Einheit unter Ausklammerung der Wahrheitsfrage geben könne.

Geschmacklos waren die Glossen "Hintergründiges von der Papstreise ins Heilige Land" in Nr. 4 des schweizerischen altkatholischen "Christkatholischen Kirchenblattes", das von "weibisch zu nennenden Eifersüchteleien der Patriarchen und Metropoliten", von "Raufereien der Patriarchen" spricht und worin ein hoher Würdenträger des Phanars lächerlich gemacht wird. Solcherlei "Esprit" verbessert gewiß nicht das Klima zwischen Orthodoxie und Altkatholizismus. -

Nachdem die drei anderen Metropoliten in Paris, Wien und London inthronisiert worden waren, wurde am 1. März in der griechischen St. Andreas-Kirche zu Düsseldorf-Stockum der erste Metropolit von Bonn und ganz Deutschland und Exarch für die Niederlande und Dänemark, S. E. Polyefktos von S. E. Metropolit Chrysostomos von Wien im Auftrag des Oekumenischen Patriarchen in sein Amt eingeführt. Er wird die Hirtensorge von über 200 000 Seelen tragen. Zu der Einführung erschienen: Der Beauftragte für die Beziehungen der katholischen Kirche Deutschlands zur Orthodoxen Kirche Bischof Graber von Regensburg, Weihbischof Angerhausen von Essen, ein

Vertreter des Kölner Erzbischofs, der Abt von Niederalteich u.a. römisch-katholische Persönlichkeiten; Präses Wilm der westfälischen Landeskirche und eine Reihe evangelischer Prominenten; Bischof Demmel der Altkatholiken Deutschlands; Vertreter weltlicher Behörden.

Für Januar 1964 hatte der Metropolit Hilarion, Winnipeg, Kanada alle ukrainischen Hierarchen im Ausland zu einer Konferenz eingeladen. Zu vor hatte Erzbischof Mstyslaw, U. S.A. mehrfach den Oekumenischen Patriarchen besucht.

#### Patriarchat MOSKAU

Der totalitäre Feldzug "für die völlige Beseitigung der religiösen Vorurteile" in der U.d.S.S.R. entfaltet sich weiter. Eine akademische Mobilmachung wird verkündet, ein zentrales "Institut für wissenschaftlichen Atheismus" geschaffen. Der administrative Druck mit hinterhältigen Maßnahmen soll nachhelfen. Ein odioses Hilfsmittel ist dabei die Verabreichung, unter verschiedenen Vorwänden, von Spritzen an Geistliche, die ihre geistigen Fähigkeiten beeinträchtigen.

Erzbischof Antonios, Exarch des Patriarchen Alexius für Westeuropa beantwortete Fragen der Zeitung "La Suisse" vom 21. Februar. Er führte u. a. aus:

Die Orthodoxe Kirche hat das Recht, Gottesdienste abzuhalten, sie hat aber nicht das Recht, der antireligiösen Propaganda zu antworten. Die Staatsverfassung gibt ihr kein Recht, außerhalb ihrer Mauern, zu unterrichten, sie kann keine religiöse Literatur verbreiten. Die Zeitschrift des Patriarchats wird in keinem Kiosk oder Geschäften frei aufgelegt. Es gibt keine Sonntagsschulen, keine Studienzirkel, keine soziale oder wohltätige Betätigung. Die Kirche ist nur der betende Leib Christi. Man kann ruhig behaupten, daß 30 bis 35 Millionen Gläubige an den Gottesdiensten teilnehmen und offen sichtbar praktizieren. Nach unseren Beobachtungen nehmen 12 - 15% Jugendliche zwischen 18 und 27 Jahren an den Gottesdiensten teil. Das ist nicht unerheblich in einer Gesellschaft, die alles tut sie anderwärts einzusetzen und in der zur Kirche gehen eine ganz persönliche Entscheidung bedeutet.

Bezüglich der orthodoxen Sicht der oekumenischen Bezüge, sagte er: "Wir sind nicht nur deshalb getrennt, weil wir schwache Christen sind, wir sind auch getrennt, weil wir Christen sind. (Orthodoxer) Christ sein setzt voraus eine Berufung zur Heiligkeit, ein klares Leben, eine Lebensführung ohne "Ungefähr" (sans à-peu-près), ein Streben nach Heiligkeit in Selbstdarbietung an den lebendigen Gott. Werden wir ganze Christen, und die Einheit wird uns geschenkt."

Vor der von Calvin gegründeten Compagnie des Pasteurs sprach er in Genf vom heutigen Zeugnis der Orthodoxie, die keineswegs eine "majestätische Ruine" darstelle, sondern lebendig ist, in Griechenland, im Vorderen Orient, in der Diaspora, ebenso wie in den Ländern des aggressiven Atheismus.

In P a r i s bildete sich ein C o m i t é p o u r f a i r e l a l u m i è r e (zur Aufklärung) über die Lage der Christen in der U.d.S.S.R.: Francois Mauriac, Mitglied der Academie francaise, die Patres Daniélou S. J. und Liégé O. Pr., Chatagner, Domenach, Madaule, Marrou, Pascal et Emmanuel, Schriftsteller und Professoren (katholisch); Bosc, Georges Casalis, Dumas und Finet, Geistliche und Publizisten (evangelisch); Olivier Clément, Eudokimov und Struve, Professoren und Schriftsteller (orthodox).

Es stellte sich am 11. März 1964 in Paris der Presse und der Öffentlichkeit vor. Der bekannte französische Schriftsteller F r a n c o i s M a u r i a c betonte, daß das, was sich gegenwärtig in der S.U. abspiele, weit mehr als eine "gewaltsame Verfolgung" der Kirche sei. Nichts weniger als die "totale Vernichtung" werde angestrebt. Gewiss, so fügte Mauriac hinzu, sei das Märtyrertum des Heiligen Rußland keine neue Erscheinung; "Aber heute, durch die oekumenische Bewegung, spüren wir die Wunden in unserem eigenen Fleisch; wir sind alle ein Leib."

Anhand von einschlägigen Sowjetgesetzen, Auszügen aus der Sowjetpresse und Einzelberichten entwarf anschließend der o r t h o d o x e T h e o l o g e P r o f. O l i v i e r C l é m e n t ein Bild der kirchlichen Lage in der SU. In den Jahren von 1958 bis 1962, so berichtete Prof. Clément, sei die Zahl der geöffneten Gotteshäuser von 22.000 auf 11.500 gesunken, die der Priester von 30.000 auf 14.000. Die Hälfte der Klöster sei geschlossen worden. Eine erdrückende Steuerlast von 83% auf die Kircheneinkünfte mit Rückwirkung hindere die Geistlichkeit an der Ausübung ihres Amtes.

Kindern im schulpflichtigen Alter - von 3 bis 18 Jahren - sei der Zutritt zu den Gotteshäusern untersagt, jede religiöse Unterweisung der Kinder verboten. Die Zahl der Taufen soll durch neue Maßnahmen reduziert werden, darunter eine ungewöhnlich hohe Besteuerung.

P r o f. N. S t r u v e, Verfasser eines kürzlich erschienenen Buches "Die Lage der Christen in Rußland", verlas einige offizielle Texte des Moskauer Patriarchats, die die erschwerte Situation der Kirche erkennen lassen. Durch Bekanntgabe weiterer Berichte, die von einzelnen russischen Gläubigen verfaßt und nach dem Westen gelangt sind, wurde das Vorgehen lokaler und regionaler sowjetischer Behörden gegen die Gläubigen nachgewiesen, insbesondere bei Wallfahrten zu Stätten orthodoxer Frömmigkeit. Dabei kam u.a. auch die Schließung der St. Andreas-Kirche in Kiew zur Sprache.

E m m a n u e l sagte: Die edlen Leiden der russischen Christen retten die Substanz des Glaubens nicht nur für sich, sondern auch für uns. Sie sind die wahren Zeugen Christi.

P r o f. J e a n D a n i é l o u, Dekan der katholischen Fakultät in Paris, unterstrich, daß die Last der Verfolgung heute besonders auf den Frauen und Alten liege, daß aber der antireligiöse Feldzug in der Sowjetunion es besonders auf die Jugend abgesehen habe, wie die bekannte Denkschrift des Chefideologen Leonid Iljitschew an das Zentralkomitee der KP beweise. Als Christ müsse man für die Wünsche und Rechte eintreten, erklärte

der katholische Theologe dazu. Es dürfe kein Land geben, in dem sich der christliche Glaube nicht frei bezeugen könne.

Daß die Protestanten Frankreichs aufgrund ihrer Geschichte großes Verständnis für die jetzige Lage der Christen in Rußland haben, betonte Pastor Albert Finet, Herausgeber der Pariser Wochenzeitung "Réforme". Die Methoden der Verfolgung seien immer die gleichen, wie sich historisch nachweisen lasse. Aber es sei für die Verfolgten ein großer Trost und eine ungeheure Stärkung, von dem brüderlichen Verständnis und der Fürbitte der übrigen Christen zu wissen. Heute schuldeten die Protestanten Frankreichs ihre Solidarität den Christen der S.U.

Zum Abschluß der Veranstaltung hörten die 3.000 Besucher Auszüge aus der Predigt eines Bischofs, der 30 Jahre in einem Konzentrationslager zubrachte. Außerdem wurde aus anonymen Schriften russischer Christen vorgelesen, die für ihre Peiniger, für die Mutlosen, für die Verfolgten und die Glaubensstarken beten. Zum Schluß hörten die Anwesenden das Glaubensbekenntnis, gesungen von orthodoxen Christen in der Moskauer Kathedrale.

Die atheistischen Machthaber versuchen, der breiten Wirkung in der französischen Presse und Öffentlichkeit dieser "Aufklärung" entgegenzutreten.

So ist nur für den Auslandsgebrauch ein Interview der amtlichen sojetwischen Nachrichtenagentur "Tass" mit einem leitenden Repräsentanten der Russischen Orthodoxen Kirche bestimmt, das offensichtlich den Eindruck der Proklamation des verschärften Antireligiösen Feldzuges durch die Sowjets abschwächen soll. In diesem Interview, das nach Mitteilung westlicher Korrespondenten in Moskau von der russischen Presse nicht veröffentlicht wurde, erklärt Metropolit Pimen von Krutitz und Kolonna, Mitglied des Heiligen Synods des Patriarchats: "Es ist mein fester Glaube, daß sich niemand über den Status der Kirche und das Schicksal der Gläubigen in der Sowjetunion Sorge zu machen braucht". Den Gläubigen ständen "glänzende Kirchen mit vielen in Seminaren ausgebildete Priester" zur Verfügung. Die Beiträge der Gläubigen reichten für die Unterhaltung der Kirchen und selbst für teure Wiederherstellungsarbeiten an alten Ikonen und Fresken völlig aus. Der Metropolit gibt zu, daß die Atheisten das Recht hätten, sich der Religion zu widersetzen, aber der "Glaube unserer Kirchenglieder ist stark". Sie seien wie alle Einwohner der Sowjetunion am Aufbau einer neuen Gesellschaft beteiligt, und der Kampf zwischen den verschiedenen Anschauungen könne nicht als eine Bewegung gegen die Gläubigen angesehen werden.

Die Pariser kommunistische Zeitung, unter dem Eindruck der oben genannten Veranstaltung und deren Wiederhall, interviewte den Metropolit Nikodim von Leningrad und Ladoga, Präsident des Patriarchalamtes für auswärtige Angelegenheiten der Russischen Orthodoxen Kirche (also auch für ihre Beziehungen zum Staat) in Moskau. Er sagte u.a. dabei: "Man kann absolut nicht von einem Toteskampf des Christentums in der S.U. sprechen. Ich kann Ihnen versichern, daß eine hohe Zahl der Gläubigen tief ihren christlichen Überzeugungen anhan-

gen und ihren Glauben in täglicher Praxis bezeugen. In unserem Land gibt es zahlreiche Ungläubige, die gegen die Religion kämpfen. Diese möchten alle Welt atheistisch haben. Unsere Berufung aber ist Jesus Christus vor aller Welt zu bezeugen, damit jeder vom Worte Gottes ergriffen wird und sein Jünger werde. Man kann von friedlicher Koexistenz zwischen Staaten, Völkern und politischen Systemen reden. Was aber die Ideologie angeht, so ist es jene, die triumphieren wird, die sich als die beste in der praktischen Verwirklichung zeigt."

Bezüglich der Pariser Versammlung vom 11. März, bedauerte der Metropolit, daß derlei Pressekampagnen "die Spannung in der Welt erhöhen", zumal man nicht weiß, was sich im Leben unserer Kirche tut und Verallgemeinerungen irrführend wirken. Wenn wir unseren christlichen Brüdern des Westens begegnen, besprechen wir mit ihnen die Fragen, die das Leben in unseren Kirchen betrifft, insbesondere die Schwierigkeiten, die mit der wachsenden Säkularisation unserer Welt verbunden sind und der Atheismus in einer der Manifestationen dieser Säkularisation. Es kommt auch vor, daß unsere westlichen Brüder angesichts der völlig anderen Ausdrucksformen unseres religiösen Lebens, Glaubens und sozialer Betätigung, sich nicht mehr zurechtfinden und darin das Resultat eines äußeren Druckes auf die Kirche, das Zeugnis der Unfreiheit sehen. Aber diese unsere Formen bildeten sich aufgrund einer langen geschichtlichen Entwicklung, die anders als im Westen verlief. Man möge in der Intensivierung der antireligiösen Propaganda in unserem Land "nicht eine Verfolgung der Religion, sondern einen Ideenkampf sehen." Damit hat der Metropolit mehr gesagt, als er zum Ausdruck brachte.

Zehn orthodoxe Klosterfrauen sind aus der S.U. in Jerusalem eingetroffen. In letzter Zeit sind wiederholt junge Mönche und Nonnen nach Jerusalem gekommen.

#### Patriarchat BULGARIEN

Die frühere theologische Fakultät, jetzt Akademie von Sofia beging ihr vierzigjähriges Bestehen. Ihr Rektor, Bischof Nikolaj (Makariopolsky), erhielt ein Doktorat honoris causa. Der frühere Rektor, Erzpriester Stefan Zankow, erhielt den Orden vom hl. Johannes von Rila.

#### Patriarchat RUMÄNIEN

Metropolit Justin von Jassy und Vorsteher des Amtes seiner Kirche für auswärtige Beziehungen kam im Februar in die Bundesrepublik und besuchte u.a. die rumänische Kirche in Baden-Baden, für die er einen Priester ernannt hatte.

Im evangelischen Jugendzentrum "Kloster Hoechst" im Odenwald übernahm er den Vorsitz einer Tagung "Friede und Gerechtigkeit", die der Vorbereitung der "2. allchristlichen Friedensversammlung", Herbst 1964, dienen sollte.

Er sprach sich dabei für eine intensive Fortsetzung des ersten Kontaktes zwischen E.K.D. und rumänischer Orthodoxie vom November 1963 aus (siehe O.H. Nr. 6, Seite 19).

Möglichkeiten, die Verbindung zwischen den beiden Kirchen aufrechtzuerhalten, sieht Metropolit Justin vor allem in gegenseitigen Besuchen sowie im Austausch von Studenten, Professoren und wissenschaftlichen Publikationen. Zur Zeit allerdings, stellte er bedauernd fest, seien die Berührungen rumänischer Christen mit der Bundesrepublik genau so spärlich wie mit den Gläubigen in Mitteldeutschland. "Wir sehen das Deutsche Volk als Ganzes, seine Trennung in zwei Staaten hat keinen religiösen Charakter. Der deutsche Protestantismus, den wir außerordentlich schätzen, ist unteilbar. Vom christlichen Standpunkt aus hat das Deutsche Volk seine Einheit bewahrt".

Das Verhältnis zwischen Christentum und Atheismus bezeichnete Justin im Blick auf die Situation seines Landes als ein "Problem der Proportionen". Propagandisten, die ihre Anschauung verbreiten wollten, habe es immer gegeben. Heute sei es schwer, zu ermitteln, wo die Mehrheit liege - bei den Gläubigen, den Gleichgültigen oder den Atheisten. Das heutige Glaubensleben in Rumänien, fuhr der Metropolit fort, profitiere von der verfassungsmäßig garantierten Freiheit. Diese gelte gleichermaßen für Orthodoxe, Protestanten, Katholiken und Mohammedaner. Alle Geistlichen und Professoren stünden unter einer selbständigen kirchlichen Verwaltung, würden jedoch vom Staat besoldet. "Wir verstehen das als einen Beitrag des Staates an die Kirche", sagte er dazu. Nachdem bereits 1864 in Rumänien der Kirchenbesitz verstaatlicht worden sei, habe der Staat die Verpflichtung, die Kirche zu unterstützen. Als Beweise dafür, daß der Staat das hundert Jahre alte Abkommen auch heute gewissenhaft nach allen Seiten einhält, gelte nach Ansicht des Metropoliten u. a. der hohe Aufwand an Restaurierungskosten zur baulichen Erhaltung der teilweise sehr alten orthodoxen Klöster. Allein für die kürzlich erfolgte Wiederherstellung des Klosters Neamtz habe der Staat (umgerechnet) rund 8 Millionen DM aufgewandt (nach epd 24.2.64).

#### Kirche von FINNLAND

Orthodoxe Kreise Schwedens verwenden sich dafür, die Jurisdiktion des finnischen orthodoxen Metropoliten von Kuopio mit einem Exarchat Konstantinopels für Schweden und Norwegen zu verbinden. Dieses Exarchat solle sich nicht nur der finnischen Orthodoxen in Skandinavien annehmen, sondern auch der immer zahlreicher werdenden Gastarbeiter und Studenten widmen. Dringend erforderlich sind der Bau orthodoxer Kirchen und gemeinsame Publikationen für die über 150.000 Orthodoxen.

#### RUSSISCHE Diaspora

Im Mai soll ein Nachfolger für Metropolit Anastasius an der Spitze der Jurisdiktion der russischen Kirche außer Landes gewählt werden.

#### RUMÄNISCHE Diaspora

Der allseits geschätzte Dekan der rumänischen Kirche außer Landes, Erzpriester Vasile Boldeano erhielt von der Synode des Metropoliten Anastasius, der sein Bischof Teofil angehört, das Recht, die Mitra zu tragen. La multi ani.

## AUS DER OEKUMENISCHEN WELT.

Mit dem Treffen des Oekumenischen Patriarchen mit Papst Paul VI. traten oekumenische Bezüge in den Vordergrund und wurden oekumenische Kräfte wach, die zwar nicht "das Ende der Oekumene" Genfs bedeuten, wie ein herausfordernder Artikel in "Christ und Welt" glossierte, aber nichtsdestoweniger das Eigengewicht der Orthodoxie unterstrichen. So war dieses Treffen und seine absehbaren Folgen einer der Beratungsgegenstände des Exekutiv-Komitees des Genfer Rates in Odessa. Eine Anwesenheit des griechischen Kopräsidenten war nirgends erwähnt. (Prof. Dr. Nissiotis ist Funktionär Genfs und nicht Mandatär einer griechischen Orthodoxen Kirche). Schon das inoffizielle Bekanntwerden einer Kurienkardinäle-Sitzung, bei der von einer Schaffung eines "allchristlichen Büro's" mit Sitz in Rom gesprochen worden wäre, hatte ein energisches Dementi des Oekumenischen Rates hervorgerufen, wonach dieser nichts mit einem solchen zu tun haben will. Zu all dem nur eine Bemerkung: Es wäre albern zu denken, daß die Orthodoxie, die ein oekumenisches orthodoxes Konzil vorbereitet und im Herbst 1961 deutlich genug gesprochen hat, sich einfach in eine simplifizierende Zweiteilung der oekumenischen Welt einweisen lassen könnte, als ob es nur zwei christliche Lager gäbe, das römische und nichtrömische. Sowohl die (orthodoxe) oekumenische Strategie als auch Taktik lassen das nicht zu. Wenn Konstantinopel eine Konferenz aller führenden Kirchenoberhäupter vorschlägt, ist auch dieses mitgemeint (siehe auch Seite ff. dieser Nummer).

Ungeschickt, wenn nicht unglücklich, waren, im Blick auf eine gesamtchristliche Vertretung, die doch beansprucht wird, Verlautbarungen protestantischer Kirchenmänner in Odessa und Moskau im Zusammenhang mit den Aggressivitäten des Atheismus in der S.U. Sie lösten Mißbehagen und Unwillen nicht nur in protestantischen Kreisen aus. Auch diese problematischen Äußerungen ließen von Kennern der wirklichen Lage die Befürchtung formulieren, der Oekumenische Rat setze seine Glaubwürdigkeit auf's Spiel.

Der sowjetischen Presseagentur Novosti erklärte Metropolit Nikodim, Vorsteher des Amtes für Auswärtiges, nach Odessa u.a.: "Die russische Orthodoxe Kirche wünscht, was sie angeht (zur Frage der Einheit der Christen) gegenwärtig jeden verfrühten Optimismus und jede verfrühte Enttäuschung zu vermeiden."

Zwei Bemerkungen zum zweiten vatikanischen Konzil: Auf Wunsch des Patriarchen von Moskau, Alexius, haben nach Beendigung der zweiten Sitzungsperiode die von der Russisch-Orthodoxen Kirche nach Rom entsandten Beobachter den vier Konzilsvätern der CSSR einen Abschiedsbesuch abgestattet. Bei dieser Gelegenheit wurde Titularbischof Tomasek (Olmütz) die anläßlich des 50. Jahrestages der Bischofsweihe des Moskauer Patriarchen geprägte Erinnerungsmedaille überreicht. Bischof Tomasek hatte die Aufmerksamkeit der Konzilsväter durch eine Intervention erregt, die konkrete Vorschläge über eine Kontaktaufnahme mit den Orthodoxen Kirchen enthielt.

Joseph Ratzinger, Theologieprofessor in Münster und Konzilsberater von Kardinal Frings, bezeichnet als den wichtigsten päpstlichen Akt des ganzen bisherigen Konzilsverlauf die Formel, unter

der Paul VI. die beiden bisherigen Konzilsbeschlüsse veröffentlichte. Mit der Verkündigungsformel "Paul, Knecht der Knechte Gottes, gemeinsam mit den Konzilsvätern" und den Schlußworten der Eröffnungsrede, "zusammen mit den heiligen Vätern im Heiligen Geist", habe der Papst eine V o r e n t s c h e i d u n g für die b i s c h ö f l i c h e K o l l e g i a l i t ä t g e t r o f f e n. Die monarchische Konzeption der Kirche sei dadurch aufgegeben.

Der E r z b i s c h o f v o n B o s t o n, U.S.A., Kardinal Cushing, überreichte dem Metropoliten Antonius (Baschir) vom Patriarchat Antiochien, 10.000 Dollar zu Gunsten seiner vier Theologiestudenten am orthodoxen St. Wladimir-Seminar in Youkers, N.Y. Derselbe Erzbischof hielt einen bemerkenswerten Vortrag über die Verbesserung des Verhältnisses Roms zur Orthodoxie.

Am orthodoxen Weihnachtsfest besuchte der E r z b i s c h o f v o n B u e n o s A i r e s, Argentinien, Kardinal Caggiano, die russische Kirche des Patriarchats Moskau in seiner Stadt und danach die griechische Kirche, wo ihn Erzbischof Meletios empfing.

Anläßlich einer Kircheneinweihung in Istanbul, traf der P a t r i a r c h d e r s o g. j a k o b i t i s c h e n ( m o n o p h y s i t i s c h e n ) K i r c h e S y r i e n s mit dem Oekumenischen Patriarchen zusammen.

Die Wiederaufnahme von Gesprächen zwischen der anglikanischen und Orthodoxen Kirche hat der a n g l i k a n i s c h e P r i m a s, Dr. Ramsey in einem Schreiben an den Oekumenischen Patriarchen vorgeschlagen, der ihn den übrigen orthodoxen Kirchen zur Erwägung weitergegeben hat. Derselbe Primas bildete eine "Kommission für römisch-katholische Beziehungen" neu. Der Primas lud Athenagoras zu einem persönlichen Besuch ein, den dieser prinzipiell annahm.

Im Oktober 1963 wurden die 1959 in Arnoldshain begonnenen G e s p r ä c h e zwischen evangelischen deutschen und orthodoxen russischen Theologen im Kloster Sagorsk weitergeführt. In der Schlußrede, nachdem er alles Positive irenisch gewürdigt hatte, sagte B i s c h o f A l e x i u s v o n T a l l i n und E s t l a n d, der russische Vorsitzende: "Haben wir ... etwas erreicht? In einem gewissen Maße sicherlich. Wir dürfen uns natürlich nicht mit der leichtfertigen Hoffnung schmeicheln, daß die Einheit durch irgend einen kühnen Kompromiss erreicht werden könnte. Dies wäre ein übler Weg, der unserer christlichen Berufung unwürdig wäre. Zugleich sind wir jedoch fest überzeugt, daß die aufrichtigen Bemühungen der Christen um eine oekumenische Einheit in der Wahrheit in dem von der Göttlichen Vorsehung bestimmten Zeitpunkt Erfolg haben werden, wenn es auch hierzu eines großen Wunders der Gnade Gottes bedürfte". ("Stimme der Orthodoxie" 1964 Nr. 2, S. 19).

Ein b e t e i l i g t e r d e u t s c h e r P r o f e s s o r sieht es so (epd Nr. 34):

Diese Begegnung, so sagte Prof. Dr. Götz Harbsmeier, Ordinarius für Praktische Theologie, sei nicht von einer "oekumenischen Alles-in-Allem-Stimmung" geprägt gewesen; das fruchtbare Ergebnis könne vielmehr auf die Haltung der orthodoxen Gesprächspart

ner zurückgeführt werden, die sich als "hart im Nehmen" erwiesen hätten. Die Mitarbeit der Orthodoxie hat der oekumenischen Bewegung nach Ansicht Harbsmeiers deshalb einen so starken Antrieb gegeben, weil bei ihnen nicht die Theologie, sondern das Bewußtsein für die Vergebung die entscheidende Theologie auslöse. "Die sind gar nicht so weit weg von uns", faßte er zusammen. "Hart im Nehmen?" Von protestantischen oder atheistischen Schlägen? Welch hübsche oekumenische Sprache.

Bemerkenswert erscheinen uns nachstehende Zitate aus der letzten Nummer des Blattes der nunmehr aufgelösten Sammlungsbewegung "Evangelisch/katholisch", die der Aufmerksamkeit unserer Leser etwas zur inneren Lage des deutschen Protestantismus sagen.

"Das allgemeine Gefälle des protestantischen Denkens geht mit unheimlicher Gewalt in eine Richtung, in der das, was die Reformation noch als "Einheit des Glaubens" besaß, aufgelöst wird. Der Epheserbrief gebietet, nach der Einheit der damals auseinanderstrebenden Glaubenserkenntnisse zu trachten; die Reformation hat sie trotz gewisser gegenseitiger Äußerungen Luthers im Kanon stehen lassen; heute aber gilt es zumeist als konsequent reformatorisch, Matthäus und Lukas, Jakobus und die späteren "paulinischen" Briefe von einem "genuinen" Paulinismus her zu korrigieren. Der neutestamentliche Glaube faßt zwei anscheinend sehr verschiedene Dinge, nämlich den Bericht von ganz bestimmten historischen Begebenheiten und die Wandlung des innersten menschlichen Seins vom Selbstvertrauen zum Gottvertrauen, als eine geheimnisvolle Einheit zusammen. Heute aber wird diese Einheit in Übersteigerung einer reformatorischen Tendenz aufgelöst, indem man die Faktizität des Berichteten als unwesentlich betrachtet. Die Ämter sind dem Epheserbrief als Erscheinungsform der Gnade und unmittelbare Auswirkung des Himmelfahrtser eignisses eine notwendige Voraussetzung der Einheit. Heute geht die Tendenz dahin, in einseitiger Ausdeutung der Reformation die Gnade in keinerlei Gestalt der Kirche, sondern allein in dem Wort selbst zu sehen, das dann jeder, der zu reden versteht, auch in gleicher Weise sagen kann, Mann oder Frau, ordiniert oder nicht ordiniert. Hier wird der Protest der Reformation und ihre Erkenntnis, daß der Mensch allein durch das Wort, allein durch den Glauben gerettet wird, in einer Weise verabsolutiert, die sich nicht mehr mit dem Wortlaut der Heiligen Schrift und dem Bekenntnis der Fleischwerdung des Sohnes Gottes vereinbaren läßt. Man ist sich bei dieser Tendenz zwar keineswegs bewußt, die Einheit aufzulösen, man ist vielmehr an der allgemeinen Bemühung um Einheit lebhaft beteiligt; aber es ist dann praktisch nicht die "Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes", sondern die Einheit einer Union, bei der man die Glaubensdifferenzen auf sich beruhen läßt.

Was aber hat nun der Protestantismus dieser Tendenz zur Auflösung entgegenzustellen? Eine unübersehbare Menge einander vielfach widersprechender Meinungen darüber, wie die Einheit von Schöpfung und Erlösung indem einen Leibe Christi verstanden und gelebt werden müsse. Es ist darum einem katholischen (oder orthodoxen) Theologen, der den evangelischen Protest ernst nehmen möchte, unmöglich, festzustellen, welche Meinung über den inneren Zusammenhang etwa zwischen Gnade und Amt, zwischen Kirche und Ehe, zwischen Wort und Sakrament, zwischen Schrift und Tradition auch nur für einen größeren Teil des Protestantismus repräsentativ sein könnte. Es ist dringend an der Zeit, sich zu fragen, was denn der Grund für diese Uneinheitlichkeit aller evangelischen

Einheitsbemühung sei. Achtet man auf das, was die einzelnen Richtungen einander vorzuwerfen haben, so bemerkt man, daß jeder jedem nachzuweisen sucht, er stehe nicht mehr ganz "auf dem Boden der Reformation", sondern sei im Grund schon fast katholisch. Das geht nun seit Jahrzehnten so zwischen den Lutheranern und Reformierten, Pietisten und Orthodoxen (innerhalb des Luthertums) Liberalen und Barthianern hin und her. Sollte vielleicht wirklich jeder jedem gegenüber recht gehabt haben? Sollte es wirklich so sein, daß auf dem sogenannten "Boden der Reformation", auf dem bestimmt viel Gutes gewachsen ist, sofern man ihn jedenfalls von jedem anderen Boden streng abgrenzen will, diese Einheit des neutestamentlichen Glaubens nicht erwachsen kann? Die "Sammlung" hat daraus die Konsequenzen gezogen, als sie 1957 den Gedanken aussprach, daß das evangelische Christentum bestimmte "katholische Wahrheiten" wiedergewinnen müsse. Sie hat mit dieser Formulierung zum Ausdruck gebracht, daß die Reformation ihren Sinn nicht in sich selber hat, sondern ihrem Wesen nach Anruf an die katholische Kirche ist. Die Reformation der einen Kirche war ihre Sendung und nicht die Pflege eines gesonderten Kirchentums. Daß es anders kam, empfand man zuerst als apokalyptischen Notstand. Nicht deutlich genug sah man, daß Gottes geoffenbarte Wahrheiten nicht in der Bibel wie in einem Behälter jenseits von Zeit und Raum aufbewahrt sind, sondern daß sie in der ständigen Auseinandersetzung mit der Kirche, in der sie sich von Jahrhundert zu Jahrhundert sehr unvollkommen inkarnieren, lebendig bleiben. Man sagt mit einem gewissen Recht, die evangelische Kirche habe vieles, ohne das sie nicht Kirche sein könnte, aus den ersten 15 Jahrhunderten mitgenommen. Aber "mitnehmen" läßt sich so etwas nicht. Vielmehr hat sich die gottgewollte Auseinandersetzung zwischen dem reformatorischen Protest und der katholischen Bemühung um die Einheit von Schöpfung und Erlösung in ungesunder Weise auf den innerprotestantischen Bereich verlagert. In Wirklichkeit bleiben beide, die römisch-katholische und die evangelische Kirche auf Gedeih und Verderb aneinander gekettet, weil Gott selbst in der Auseinandersetzung, die er zwischen ihnen empfangen hat, "die Einheit des Glaubens und der Erkenntnis seines Sohnes", die Ausreifung "der Fülle des Christus" im Auge hat". (Pf. Ernst Finke)

"Die vor 1945 von Gott erweckten neuen Ansätze haben sich fraglos nicht <sup>auf</sup> gelöst, sind aber auch nicht im vollen Sinn zum Tragen gekommen. Sie sind überlagert worden von Ordnungs- und Verwaltungsprinzipien, welche zu schnell in den Rang von geistlichen und das Wesen der Kirche darstellenden Ordnungen erhoben werden .... Wir entdeckten zu spät, daß auch ein jedes Ordnungsgefüge - genau so wie die (erst 1933 wieder gelesenen) Bekenntnisschriften - eine eigene Theologie ausstrahlt .... Nachdem die neuen Ordnungen Grundlage geworden sind, sind sie zwangsläufig in den Rang von Fundamentalbekenntnissen erhoben, ohne schon in diesem Sinn ausgereift zu sein. Leider sind die glücklichen Gottesstunden einer Ermöglichung der Grundlageerneuerung von nur sehr kurzer Dauer ... Im Rahmen der Neuordnungen hat man außerdem - leider nicht nur zeitweilig, sondern endgültig - auf die Finanzhoheit der Einzelgemeinden, - ja in vielen Beziehungen sogar der Landeskirchen, verzichtet und somit durch zentrale Ballungen der finanziellen Macht vielschichtige Abhängigkeitsbeziehungen erzeugt. Diese wären relativ unschädlich, wenn die geistliche Spitze einer Landeskirche größeres Gewicht hätte - wenn diese geistliche Spitze also wagte, die Unterordnung unter sie als "um Christi willen" notwendig zu deklarieren. Dies wird jedoch entschieden bestritten und abge-

lehnt. Da aber gleichzeitig die Leitungskräfte der Evangelischen Kirchen stärker als früher Respekt verlangen, so verführt der neue Zentralismus der Kirchenleitungen zu serviler Haltung, wie weithin zu beobachten ist. (Das wäre an sich noch nicht besorgnis erregend), wenn nicht diese den Ordnungen zu Grunde liegenden Prinzipien eine Theologie enthielten, die am gleichen Quellort entstand wie solche noch im Stadium des Experimentierens befindlichen theologischen Richtungen. Damit liegt auf den Inhabern von Schlüsselpositionen, besonders von solchen mit ausgesprochen geistlichem Charakter, eine gar nicht ernst genug zu nehmende Verantwortung "fair" zu sein. Das meint: von den ihnen Abhängigen einen freien Raum zur Korrektur der Theologie der vorhandenen Ordnung zu schaffen - und für sich selbst zur Darstellung und Entfaltung der eigenen Erkenntnisse nicht die ihnen übertragene Gewalt und die damit natürlicherweise verbundene Überlegenheit auszunutzen. Das aber geschieht weithin... Die aus Liebe zur Kirche Besorgten rufen und mahnen zum größten Teil isoliert von einander. Sie scheuen die Vereinigung zum Teil aufgrund der Resignation zum Teil, weil sie die Not nur an einem begrenzten Lebensgebiet der Kirche empfinden". (Pf. Wolfgang Lehmann)

"Unsere Verlegenheit ist bedingt durch unser L e h r c h a o s. Unser Lehrchaos aber hat folgende Gründe:

1. Selbst die Auslegung der lutherischen Bekenntnisschriften ist in der lutherischen Kirche nicht einhellig .....
2. Wir leben mit den nicht-römischen Kirchen im Weltkirchenrat keineswegs in einem consensus de doctrina evangelii, wie unser Bekenntnis das erfordert. Wir leben praktisch mit den meisten von ihnen in einer Union, was unsere Väter auf keinen Fall wollten. Den Orthodoxen aber sehen wir nach, was wir den Römern als schwere Irrlehre ankreiden.
3. Am schwerwiegendsten ist es, daß wir in breiter Front die Kritik an den christlichen Glaubenssätzen, wie sie Kants Philosophie mit sich bringt, nicht nur dulden, sondern ihr den entscheidenden Raum bei der Ausbildung der jungen Theologen überlassen. Wer mit solchen Verlegenheiten in der eigenen Kirche rechnen muß, ist ein schlechter Gesprächspartner. Nicht umsonst sagen katholische Theologen, man wisse ja nicht, worauf man eigentlich uns Evangelische ansprechen solle. Darum müssen wir auf Auswege verfallen, wie die Mischehe (wobei die Bestimmungen der mit uns so nahe verbundenen orthodoxen Kirchen über die Mischehe noch schärfer sind als die römisch-katholischen) und General Franco. Damit weichen wir dann der Wahrheitsfrage aus". (Propst Hans Assmussen)

2 . 2 . . . . . EIN DOKUMENT . . . . .

7 - 2 . . . . . DIE ORTHODOXE FRAGESTELLUNG DES ÖKUMENISCHEN PROBLEMS von \* \* \*

17 . 2 . . . . . AUS DER ORTHODOXEN KIRCHE

27 . 2 . . . . . AUS DER ÖKUMENISCHEN WELT

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Genehmigung.  
 Das Werk ist urheberrechtlich geschützt durch die Verleger.  
 Druck: ...

Inhaltverzeichnis  
 Die Orthodoxe Fragestellung des Ökumenischen Problems von \* \* \* \* \* S. 7  
 Aus der Orthodoxen Kirche . . . . . S. 17  
 Aus der Ökumenischen Welt . . . . . S. 27  
 Ein Dokument . . . . . S. 2  
 Pascha . . . . . S. 1  
 Die Orthodoxen Kirche und die Ökumenische Bewegung  
 Ein Dokument . . . . . S. 2  
 Die Orthodoxe Fragestellung des Ökumenischen Problems  
 von \* \* \* \* \* S. 7  
 Aus der Orthodoxen Kirche . . . . . S. 17  
 Aus der Ökumenischen Welt . . . . . S. 27

**ORTHODOXIE HEUTE** erscheint vierteljährlich  
Jahresabonnement: DM 6,-  
beginnt mit der Weihnachtsnummer  
Einzelheft: DM 2,-

Herausgegeben von der orthod. St. Mathiasbruderschaft

Schriftleiter: Pf. Sergius Heitz  
4 Düsseldorf, Pattscheider Str. 30  
Telefon 76 22 36  
Postscheckkonto Essen 321 29

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit  
Zustimmung der Schriftleitung.

Die nicht von der Schriftleitung signierten Artikel stellen nicht  
unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Umschlag: Johanna Sieper